
Christine Busta (1915–1987)

Dokument der Gemeindeverwaltung des Reichsgaues Wien

Nachlaß Christine Busta, Forschungsinstitut Brenner-Archiv (Innsbruck);

Sign.: Kasette 25, Mappe 3

[s. Bildanhang Tafel XV]

JUDITH BAKACSY, CHRISTINE TAVERNIER, VERENA ZANKL

Am 27. Juni 1940 tritt Christine Busta aus der römisch-katholischen Kirche aus und »erklärt« – so der handschriftliche Vermerk auf dem Austrittsdokument –, »gottgläubig zu sein«. Daß eine später vornehmlich als ›christlich‹ apostrophierte Dichterin sich als »gottgläubig« bekannte, weist auf die Vielschichtigkeit der Glaubenthematik bei Busta hin und verlangt eine nähere Betrachtung.

Der Begriff »gottgläubig« wurde im NS-Staat durch einen Erlaß des Reichsinnenministeriums vom 26. November 1936 zur Angabe der Religionszugehörigkeit auf öffentlichen Listen, Vordrucken und Urkunden anstelle der Ausdrücke »Dissident« oder »konfessionslos« offiziell vorgeschrieben.¹ »Gottgläubig« waren »Personen, die weder einer Religions- oder Weltanschauungsgemeinschaft angehören noch sich als glaubenslos bezeichnen wollten«. ² Mit der vorliegenden Quelle läßt sich zwar nicht belegen, was das Motiv für Bustas Kirchenaustritt war und ob ihre Entscheidung durch mittelbaren oder unmittelbaren Druck ›begünstigt‹ wurde; einige Überlegungen lassen sich aber durchaus anstellen.

Zum einen war Christine Busta, die seit Ende März 1938 unterrichtete,³ als Lehrerin vermutlich der Machteinwirkung durch die NSDAP ausgesetzt. Gerade im Schul- und Erziehungswesen versuchten die Nationalsozialisten seit dem ›Anschluß‹, den Einfluß der katholischen Kirche durch gezielte ›Säuberungsaktionen‹ auszuschalten. Aus diesem Grund distanzierte sich ein großer Teil der im Schuldienst verbliebenen katholischen Lehrer und Lehrerinnen von der Kirche.⁴ Besonders junge Lehrer und Lehrerinnen traten aus der Kirche aus und bekannten sich als gottgläubig.⁵

Zum anderen ist denkbar, daß die Parteizugehörigkeit von Maximilian Dimt (1909–?), Bustas späterem Ehemann, ihre Entscheidung mit beeinflußt hat. Dimt war seit 1934 Mitglied der NSDAP, außerdem Mitglied der SA und bis 1938 Mitglied der SS.⁶ Die Kirchenaustrittsrate war unter den Mitgliedern dieser Verbände besonders hoch.

Maximilian Dimt war am 22. Juni 1938 aus der katholischen Kirche ausgetreten.⁷ Die Tatsache, daß Christine Busta vier Wochen vor ihrer Hochzeit (am 3. August 1940) ebenfalls ausgetreten ist, legt nahe, daß der Austritt mit der Eheschließung in Zusammenhang steht. Auch hatten austrittswillige oder ›gottgläubige‹ Brautleute

vor der Hochzeit weniger Formalitäten zu erledigen, als diejenigen, die in der Kirche verblieben.⁸

Christine Busta hatte seit 1935 Kontakt zu Maximilian Dimt, der Privatmusiklehrer und ab 1939 als Geiger im Gau-Symphonie-Orchester Niederdonau angestellt war und sich auch schriftstellerisch betätigte. Aus beider Briefwechsel geht hervor, daß sie sich als Kunstschaffende verbunden fühlten. Sie tauschten ihre Kunst- und Lebensauffassungen aus, die ein einigermaßen deutliches Licht darauf werfen, unter welchen Einflüssen Busta damals stand. Maximilian Dimt lieh ihr beispielsweise Alfred Rosenbergs (1893–1946) »Der Mythos des 20. Jahrhunderts«, der neben Adolf Hitlers »Mein Kampf« das bedeutendste Werk für die Nationalsozialisten war. Der »NS-Chefmythologie« propagierte darin eine neue NS-Religion. Beim Lesen des »wundervollen Kapitels Mystik u. Tat« hatte Christine Busta »große, stolze und herrliche Eindrücke«.⁹ In Rosenbergs Geschichtsbetrachtung ist das »nordische Blut« dem göttlichen Wesen im Menschen gleich, Religion ist das Himmelreich im Menschen.¹⁰

Busta war, wie ihre Tagebücher zeigen, fasziniert von dem Gedanken einer inneren schöpferischen Kraft, dem »göttlichen Funken«, aus dem, wie sie 18jährig schreibt, in einer »Gestaltungseruption« das Kunstwerk entsteht.¹¹ Im starken Gefühl ihrer Berufung zur Dichterin ließen sich auch das Ringen um Ausdruck, die Einsamkeit und das »Aufgeriebenwerden« zwischen den Forderungen des Alltags und dem Willen zur Kunst ertragen, erschienen ihr als Voraussetzungen für das künstlerische Schaffen.

Mit dieser Ansicht lehnt sich Busta an Josef Weinheber (1892–1945) an, den sie 1935 auf einer Lesung gehört und dann intensiv rezipiert hatte. Weinheber traf mit seiner Auffassung vom Künstler als dem zwingend Einsamen und mit der Gleichsetzung von Leben und Leiden wohl genau Bustas Nerv. Wie Weinheber sah sie ihre Heimat in der deutschen Sprache, im »Deutschen« schlechthin, wobei »[d]eutsch« zu fühlen [...] kein Spezifikum einer einzelnen Partei [war], sondern eine mentale Altlast aus den Nationalitätenkonflikten der Monarchie, ein Kollektivphänomen der verunsicherten Ersten Republik [...]«.¹² In einem Brief an Maximilian und dessen Bruder Peter Dimt schreibt Busta:

Wie erleben doch gerade Wir Deutschen tiefer u. tragischer als alle anderen Völker die Wahrheit der Worte, die Weinheber in seinem »Hymnus auf die Deutsche Sprache« singt [...]. Uns war die Einheit bisher nur in der Sprache u. in der Sehnsucht beschieden. Und darum ist unsere Sprache u. mit od. durch sie eben unsere Dichtung unser heiligster Segen u. unser höchstes Gut.¹³

Im Schaffensprozeß wird für sie die Verbindung mit Gott spürbar. 1935 spricht sie in einem Brief an Max Dimt von der »göttliche[n] Unmittelbarkeit«, vom »Sich-befreien von allem Quälenden in der Lust des Schaffens«.¹⁴ Der Alltag wurde erträglicher,

wenn es auch Schaffensphasen gab, in denen sie in sich Höheres fühlte. Busta vertrat die Auffassung, daß sich der Mensch mit Hilfe seines Willens über die Materie hinausheben könne:

Es hat sich manche Schlacke angesetzt um meine inneren Feuer, es war nicht immer reiner Stoff, der in ihre Glut gelangte, aber es war immer Flamme da u. leidenschaftlicher Wille durchzuschlagen durch den erstickenden Rauch u. Qualen der unseligen Materie.¹⁵

Hier klingt wieder Rosenberg durch: Im »Mythus« sieht er die »Persönlichkeit« als »Gegensatz zum Stoff«, als »ein angreifend tätiges und unermüdliches Bestreben, den Stoff zum Gleichnis für innerstes Wollen und künstlerische Formkräfte umzugestalten«.¹⁶ In dieser Zeit der ersten Selbstfindung als Lyrikerin wird durch Bustas Kunstauffassung auch ihr Glaube geprägt. Dabei geht es ihr nicht um einen konfessionellen Glauben oder um Lehren, die von einer bestimmten Kirche vertreten werden. Angelehnt an Rosenberg und Weinheber, dürften in Bustas damaliger Auffassung Kunst und Religion nahezu eins gewesen sein.

Vor diesem weltanschaulichen und zeitgeschichtlichen Hintergrund ist Christine Bustas Austritt aus der römisch-katholischen Kirche zu betrachten. Ihr Kunstverständnis – und damit ihr Glaube – paßte sich gut in den Nationalsozialismus ein, wobei für sie Ethik und Ästhetik im Vordergrund standen und ihr die politische Dimension in ihrer ganzen Tragweite vermutlich nicht bewußt war.

Zumindest bis Kriegsende fühlte sich Busta in dieser Kunstauffassung heimisch. Das Jahr des Kriegsendes aber bedeutete für sie einen Neubeginn:

Seit etwa 45 (da ich in einer Weise auf mich selber zurückgeworfen wurde, die so schmerzlich und revolutionierend war, daß Schwächere sie vermutlich gar nicht überstanden hätten) habe ich ganz von vorne angefangen und bemühe mich um die einfache, leidenschaftslose Beobachtung und Feststellung von Tatsachen.¹⁷

Am 21. Juli 1945 trat Christine Busta wieder in die katholische Kirche ein.¹⁸ Wie groß die Desillusionierung gewesen ist und welche Bedeutung ihr Wiedereintritt für ihren Glauben und für ihre Weiterentwicklung als Schriftstellerin hatte, werden künftige Forschungen zeigen.

ANMERKUNGEN

- 1 Cornelia Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus. Berlin, New York: de Gruyter 1998, S. 281f.
- 2 Carsten Nicolaisen: Gottgläubig. In: Enzyklopädie des Nationalsozialismus. Hg. von Wolfgang Benz, Hermann Graml, Hermann Weiß. Stuttgart: Klett-Cotta 1997, S. 493.

- 3 Vgl. Bustas Eigenangabe im NS-Registrierungsakt von Christine Busta/Dimt, Wiener Stadt- und Landesarchiv, Sign.: M. Abt. 119, A 42, 13. Bezirk, Nr. 282; vgl. auch Christine Bustas Mitgliederkarteikarte des NS-Lehrerbundes, Bundesarchiv Berlin, BA (ehem. BDC) NSLB, Busta, verh. Dimt, Christine. – Der Eintritt erfolgte am 8. Juni 1938.
- 4 Ingrid Macher: Austritte aus der katholischen Kirche unter dem Nationalsozialismus am Beispiel der »Stadt der Volkserhebung« Graz. Universität Graz: phil. Diss. 1995, S. 274. Vgl. auch Herbert Dachs: Schule in der »Ostmark«. In: NS-Herrschaft in Österreich. Ein Handbuch. Hg. von Emmerich Tálos u. a. Wien: öbv und hpt 2000, S. 446–466.
- 5 Schmitz-Berning: Vokabular des Nationalsozialismus (Anm. 1), S. 283.
- 6 Laut Selbstaussage im Antrag auf Befreiung von der Zugehörigkeit zur Reichsschrifttumskammer vom 13. November 1941: »Ausgeschieden aus der SA wegen Übertritts in die SS, aus dieser am 25. Juli 1938 ausgeschieden u. in das Führerkorps der HJ in ND [Niederdonau] eingetreten«, Bundesarchiv Berlin, BA (ehem. BDC), Rkk, Dimt, Maximilian Franz.
- 7 Vgl. Taufbuch der Pfarre Maria Geburt am Rennweg 1909/26/79.
- 8 Macher: Austritte aus der katholischen Kirche (Anm. 4), S. 68.
- 9 Brief von Christine Busta an Maximilian Dimt vom 29. April 1935, Nachlaß Christine Busta, Forschungsinstitut Brenner-Archiv (im folgenden FIBA), Kass. 42, Mappe 1.
- 10 Alfred Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts. Eine Wertung der seelisch-geistigen Gestaltenkämpfe unserer Zeit. München: Hoheneichen-Verlag 1939 [EA 1930], hier besonders S. 215–239. Vgl. Claus-Ekkehard Bärsch: Die politische Religion des Nationalsozialismus. München: Wilhelm Fink 2002, S. 233.
- 11 Christine Busta, Notizbuch »Tage u. Gedanken. II.«, 5. Februar 1933, Nachlaß Christine Busta, FIBA, Kass. 25, Mappe 6.
- 12 Albert Berger: Josef Weinheber 1892–1945. Leben und Werk – Leben im Werk. Salzburg: Otto Müller 1999, S. 67f.
- 13 Brief von Christine Busta an Maximilian und Peter Dimt vom 7. Januar 1936, Nachlaß Christine Busta, FIBA, Kass. 42, Mappe 2.
- 14 Brief von Christine Busta an Maximilian Dimt vom 20. November 1935, Nachlaß Christine Busta, FIBA, Kass. 42, Mappe 1.
- 15 Brief von Christine Busta an Maximilian Dimt vom 12. April 1940, Nachlaß Christine Busta, FIBA, Kass. 42, Mappe 3.
- 16 Rosenberg: Der Mythos des 20. Jahrhunderts (Anm. 10), S. 352.
- 17 Brief von Christine Busta an Rudolf Felmayer, undatiert [23. September 1948], Entwurf, Nachlaß Christine Busta, FIBA, Kass. 15, Mappe 8.
- 18 Vgl. Geburts- und Taufbuch der Pfarre Fünfhaus 1915/24/69.

akten-kundig?

Literatur, Zeitgeschichte und Archiv

Mit 49 Abbildungen

Herausgegeben im Auftrag
des Österreichischen Literaturarchivs
der Österreichischen Nationalbibliothek
und der Wienbibliothek im Rathaus

von

Marcel Atze, Thomas Degener, Michael Hansel und Volker Kaukoreit

unter Mitarbeit von

Tanja Gausterer, Gerhard Hubmann und Martin Wedl

SICHTUNGEN

Archiv · Bibliothek · Literaturwissenschaft

2007/2008

10./11. Jahrgang

